



Ein erhebender Moment:
die Ankunft auf dem
Gipfel. Aus alten
Urlaubsfotos wird Kunst.
Die Form erinnert an ein
berühmtes Werk von
Marcel Duchamp,
den Fahrradsattel

Poesie zweiter Ordnung

Verwackelt, verschwommen, unscharf: So sehen sie aus, die schönsten Momente unseres Lebens. Doch mit dem Smartphone verschwindet das unperfekte Bild. Wie produktiv der Fehler sein kann, zeigen die Kompositionen des Künstlers Andrés Galeano

TEXT Kito Nedo

Der erste Impuls: Man will das knipsen. Den herrlichen Blick auf die Spree aus Andrés Galeanos Kreuzberger Atelier. Der Raum liegt im zweiten Stock der Kunstfabrik am Flutgraben. Früher befand sich das Industriegebäude mitten im Todesstreifen zwischen Ost- und Westberlin. Heute sitzt das gemeinnützig und international ausgerichtete Atelierhaus mit Arbeitsräumen für fast 60 Künstler mitten im Zentrum eines boomenden Ausgehquartiers. Auch tagsüber wehen die dumpfen Technobeats vom nahen Badeschiff herüber. Galeano hätte unzählige Gelegenheiten, abzuschweifen, doch der gebürtige Spanier, Jahrgang 1980, wirkt ganz und gar konzentriert.

Jeder Zentimeter seines Arbeitsraumes ist mit Fotoabzügen bedeckt. »Fotografie finde ich eigentlich langweilig«, sagt Galeano. Das klingt paradox, schließlich beschäftigt er sich seit zwölf Jahren intensiv damit. Jahrelang kaufte Galeano auf Berliner Flohmärkten Alben oder Schuhkartons voller Fotos auf – diese Bilder dienen ihm als »Rohmaterial« für seine Montagen. Sich selbst bezeichnet der Künstler als Post-Fotograf: »Ich arbeite konzeptuell mit Fotografie. Meine gefundenen Fotos sind das, was für einen Maler die Farbpalette ist.« Herzstück des Ateliers ist ein großer, blauer Grafik-Schrank, in dem der Spanier seine Schätze aufbewahrt: in mehr als hundert beschrifteten Briefkuverts und ordentlich nach Themen sortiert. Es sind banale Bilder mit Tieren, Sonnenuntergängen, Sonnen-

badenden, Bergsteigern, wolkenfreiem Himmel, Regenbögen, Beerdigungen oder Menschen, die gerade ein Flugzeug besteigen – darunter eine Menge fehlbelichteter und verwackelter Abzüge.

UM NEUE KONSTELLATIONEN zu erstellen, schiebt er die Fotos in- und übereinander. Aus den Himmelsaufnahmen ergeben sich betörende, an Farbfächer erinnernde Fotokreise mit verschiedenen Blau- und Sepiatönen. Aus Urlaubsschnappschüssen werden surreale Slapstick-Bilder. Ein Mann mit Bierbauch vor einem Bergpanorama verwandelt sich, halb verdeckt von einer zweiten Landschaft, zur abstrakten Kugel. Als würde er mit der »Reverses«-Taste Stück für Stück aus dem Bild gelöscht. »Es geht darum, die Sprache der Bilder zu hören und dann zu rekombinieren«, erklärt Galeano, dessen Montagen in diesem Sommer unter anderem in einer Einzelausstellung der New Yorker Galerie RH Contemporary zu sehen waren. Man möge – und darauf legt er Wert – seine Arbeitsweise aber bitte nicht mit Collagieren verwechseln. Er verzichte grundsätzlich darauf, die Fotos zu beschneiden oder sonst wie zu bearbeiten. Es ist, als würde er in einem unendlich großen Puzzle nach passenden Teilen suchen. Es kann dauern, bis er Farben, Formen, sich wiederholende Motive oder stereotype Kompositionen in der Bilderflut ausmacht, die, neu kombiniert, einen Sinn ergeben. Auch klassische Fotofehler wie Finger vor der Linse oder der Schatten des Fotografierenden im Bild ➤



»Ich sehe mich als Post-Fotograf«

**ANDRÉS
GALEANO**



In jedem Bild steckt ein Gefühl. Galeano arbeitet in der Serie »Fotos« mit zersetzten Fotos missglückter Aufnahmen. Er belässt die Schnipsel so, wie sie sind (oben)

Blinde Flecker:
Der Zeigefinger weist auf etwas, das außerhalb des Bildes liegt (rechts)

interessieren ihn. Oft spinnt er das Bemühen der unzähligen anonymen Autoren, die Erhabenheit eines Moments zu erfassen, in Performances vor und mit Publikum weiter. Wie lässt sich etwas zeigen, das außerhalb der eigenen Reichweite liegt? Eine philosophische Frage. Der Knipser versucht es meist mit Motiven, die etwas mit Höhe zu tun haben: Vögel, Flugzeuge, Himmel, Regenbögen, Panoramen, Berge, Wolken.

ER IST EIN JÄGER UND SAMMLER und damit ein Autor zweiter Ordnung. Doch es geht ihm nicht um das Sammeln an sich. Er nennt das, was er tut »eine poetische Recherche«. Vielleicht ist der Künstler aber auch eine Art Retter, denn er verhilft längst abgeschriebenem Bildmaterial in einem von ihm dirigierten Prozess der Rekontextualisierung zu einer zweiten Karriere: als kostbares Kunstwerk, gerahmt hinter Museumsglas.

In der Gegenwartskunst haben mit Found Footage arbeitende Künstler längst ihr eigenes Genre etabliert: In Deutschland sind es Namen wie Hans-Peter Feldmann, Bogomir Ecker, Peter Piller oder Joachim Schmidt, die – frei nach dem Motto: »Keine neuen Fotos bis die alten aufgebraucht sind« – mit vorgefundenem Material arbeiten. Galeano entwickelt diesen minimalistischen Ansatz weiter, indem er die alten Bilder in neue Zusammenhänge bringt.

Andrés Galeano studierte zunächst in Barcelona Philosophie. Er wollte Deutsch lernen, zog nach Baden-Württemberg und ging an die Freie

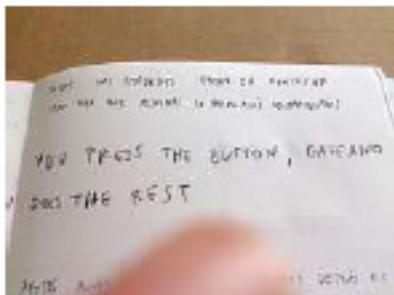
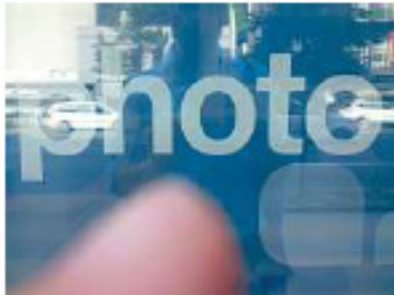
»Ein Bild ist immer unsichtbar: Wir betrachten ja nie das Bild an sich«

ROLAND BARTHES

Fotoschule in Stuttgart. Durch den Aufenthalt im Ausland habe sich sein Verhältnis zur Sprache grundlegend gewandelt und die Fotografie eine immer größere Rolle gespielt: »Ich bin visuel-ler geworden.« Nach einem Studienaufenthalt in Bologna kam er vor acht Jahren schließlich nach Berlin, um an der Kunsthochschule Weißensee Freie Kunst zu studieren, 2011 macht er seinen Abschluss bei Albrecht Schäfer. Seither arbeitet er an seinem Projekt »Unknown Photographers« – eine künstlerische Hommage an die alte Knipser-Kultur, die seit dem Aufkommen von Digitalkameras und Smartphones verschwindet. Die Menschen von heute blättern nicht mehr durch Fotoalben oder horten Fototaschen aus der Drogerie in ihren Schränken. Stattdessen scrollen sie sich auf den Touchscreens ihrer Smartphones durch Instagram und Facebook.

Schon Mitte der Sechzigerjahre widmete der französische Soziologe Pierre Bourdieu den Praktiken und Motiven der sogenannten »Gelegenheitsfotografen« eine groß angelegte Studie. »Un art moyen« – »Eine mittlere Kunst« lotete die Möglichkeiten einer »anderen Ästhetik« aus, einer Ästhetik, die »vielleicht bewusst auf jene verschwommenen und verwackelten Bilder« setzt, »die die herrschende Ästhetik als stümperhaft und verpatzt verwirft«. Mit seiner Kunst feiert Galeano diese Art von Gelegenheitsfotografie, die heute bereits historisch anmutet. Der Künstler sucht Aufnahmen, die er »Meta-Momente« nennt – »reflexive« Situationen, in denen die Fotografie über sich nachzudenken scheint: Fotografien von Fotografierenden etwa, von Menschen, die in Foto-Alben blättern, oder geisterhafte Doppelbelichtungen. Es ist eine Poesie des zweiten Blicks.

Auch wenn sich in den Fotoalben oft eine ganze Familiengeschichte vor dem Künstler entfaltet – diese Dinge interessieren Galeano nicht. Er nehme diese Fotografien »wie abstrakte Objekte, die mir helfen, meinen Fotodiskurs aufzubauen«. Obwohl er sich auch ein wenig darüber zu wundern scheint, warum diese privaten Alben über den Weg von Wohnungsauflösungen ▶





schließlich auf dem Flohmarkt landen. Galeano arbeitet vorrangig mit Farbabzügen, mit nostalgiefreien Bildern ohne auratische Qualitäten – »fast Müll, ohne Wert«. Diese Bilder will der Künstler recyceln. Damit treibt er seine Forschungen um archetypische Bilder voran. Galeano geht es um »den Wunsch der Fotografie, den Augenblick zu transzendieren« – dieser Wunsch sei in faktisch jedem Bild enthalten, unabhängig von seiner eigentlichen bildnerischen Qualität.

GALEANO IST JEDOCH KEIN Foto-Sentimentalist, statt ihnen Titel zu geben, nummeriert er seine Montagen nüchtern mit Zahlen. Er arbeitet neben der analogen auch mit digitaler Fotografie, doch niemals vermischt er beides. Schließlich, so der Künstler, hätten beide völlig verschiedene Geschwindigkeiten und Texturen. Analoge Fotografien haben ein Korn. Die Essenz von digitalen Bildern ist das Pixel. Und: »Jedes Bild bewegt sich: manche langsamer, manche schneller.« Frü-

her habe man die Kamera nur zu bestimmten Anlässen herausgeholt. Mancher Film hätte so ein Jahr in der Kamera gelegen, bis er zur Entwicklung gebracht worden sei. Heute sei das anders: »Digitale Bilder sind gemacht, um zu fließen.« Binnen Sekunden kann sich ein frisches Motiv über die sozialen Netzwerke verbreiten.

Manchmal erscheint ihm dieser Bilderfluss unheimlich. Seit Kodak 1888 die Fotografie mit einem ersten Rollfilm, dem dazu gehörenden Apparat Kodak Nr. 1 und dem Slogan »You Press the Button, We Do the Rest« revolutionierte, später dann Polaroid den Moment zelebrierte, bis hin zu den endlos wuchernden Instagram-Bildteppichen der Gegenwart scheint der allgemeine Diskurs über die Fotografie nicht sehr viel schlauer geworden zu sein. Vielleicht sammelt Galeano deshalb auch so gern Bilder von Menschen, die mit dem Zeigefinger aus dem Bild heraus weisen. Sie deuten auf die blinden Flecken der Fotografie – auf das, was das Bild nicht sagt und was doch adressiert werden will.

Der Künstler nummeriert seine Werke nüchtern mit Zahlen durch. Der Farbkreis mit den Himmelsbildern heißt: »Unknown Photographers #57«